

11.

Ueber das ausgezeichnete Glück, das zuweilen einem Menschen zu Theil wird.

Einleitung.

Nichts in der Welt beharret in einem und demselben Zustande; nichts ist unabhängig von der Gewalt der Zeit. Auch da, wo äußerlich noch keine Veränderung wahrnehmbar ist, hat doch die Zeit schon eine wahrnehmbare Veränderung wenigstens vorbereitet, und oft muß sie nun plötzlich hervorbrechen aus ihrem bisherigen Dunkel. Noch vor vierzehn Tagen wandelten wir neben Kornfeldern dahin. Millionen Aehren neigten sich auf emporragenden Halmen, und verkündeten uns die Güte des reichen Versorgers aller Lebendigen. Und nun sind sie schon gefallen unter der Sense des Schnitters. Wir wandeln schon über Stoppeln hinweg, und nach wenigen Monaten wird weit umher alles in ein falbes, dann in ein weißes Gewand verhüllt erscheinen. So ist auch das Schicksal der Menschenwelt. Von der Wiege an bis zur Gruft kettet sich eine Veränderung an die andere. Bald sind wir hier, und bald da, bald in dieser, bald in jener Lage. Wir suchen und finden, wir haben und verlieren, wir genießen und entbehren, wir hoffen und fürchten, wir jauchzen und wehklagen, bis wir dem Tode in die Arme sinken.

So wie leichtsinnig und wie thöricht sind diejenigen, die das gar nicht bedenken, sondern berauscht vom Genuße des Gegenwärtigen den Traum von einer immerwährenden Dauer desselben für entschiedene Wahrheit halten! Wie unüberlegt, wie zweckwidrig verfahren die Eitern, die ihren

Reche, Belehrungen I.

Kindern eine solche Erziehung geben, als ob sie immer sich würden mit Spiel und Tand beschäftigen, nie in bedrängtere Umstände gerathen können! Wie schmerzlich, wie niederbeugend wird so mancher gesunkenen Familie die Nothwendigkeit, ihren Aufwand zu beschränken, blos darum, weil sie sonst voraussetzte, daß sie unaufhörlich im Ueberflusse fortleben, und an den Mitteln der Bequemlichkeit und des Vergnügens nie Mangel haben werde! Und wie oft wird auf der entgegengesetzten Seite so mancher Andere der Verzweiflung blos dadurch zugeführt, weil er von dem Wahnglauben an die Unersechlichkeit eines Verlustes, an die Unheilbarkeit eines Uebels, an die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung seines beglücktern Zustandes sich nicht losreißen kann! Durch die Erfahrung aller Menschen und aller Zeiten wird darum nichts uns lauter gepredigt, als der Wechsel des Geschicks. Es war durchaus nöthig, in traurigern Verhältnissen uns eben so sehr vor feigem Verzagen, als in frohern vor tollfühner Sicherheit zu warnen; denn in jedem Verhältnisse mußten wir fähig seyn, die gleichmüthige Fassung zu behaupten, die zur Erfüllung unserer Pflicht erforderlich war, und dazu auch in einem andern Verhältnisse uns wieder dienlich werden konnte. Dank der Gottheit, die durch den veranstalteten Wechsel des Geschicks uns antrieb, diese Fähigkeit immer mehr zu entwickeln und auszubilden!

Der Glückliche kann bald unglücklich, aber auch der Unglückliche wieder glücklich werden. Daran erinnerte uns noch jüngst die Geschichte Josephs, und an das letztere insbesondere erinnert sie uns heute auf die merkwürdigste Weise. Bisher haben wir ihn verfolgt mit unsern Blicken. Erst sahen wir in ihm einen heitern Jüngling, den Geliebten seines Vaters, dann einen Sklaven, gewaltsam fort

geführt in sein reiches Land, dann einen Aufseher über Potipphars Güter, geehrt durch das volle Vertrauen seines Herrn, dann wieder einen armen Gefangenen, schmähtlich eingekerkert um seiner Treue und Gottesfurcht willen, dann einen Wächter über seine Mitgefangenen, obgleich immer auch selbst noch beraubt seiner Freiheit. Heute aber werden wir ihn nun auf einmal emporgehoben finden, so hoch emporgehoben, wie er auch in seinen Träumen es gewiß nie erwartet hatte.

O was ist der Mensch! — Ein Spiel des Schicksals — abhängig von einer höhern Macht — abhängig von dir, o Gott, der du lebest und herrschest im Himmel und auf Erden!

Text. 1 Mos. 41, 37—52.

„Der Rath (Josephs) fand Beifall bei Pharao und allen seinen Hofbeamten, (38) und Pharao sprach zu ihnen: Wie könnten wir einen Mann finden, in welchem so, wie in diesem, der Geist Gottes sey? (39) Hierauf sagte er zu Joseph: Da Gott dies alles dir kund gethan hat, so ist auch dir wohl niemand gleich an Verstand und Weisheit. (40) Du sollst gesetzt seyn über mein Haus, und deinem Befehle soll mein ganzes Volk gehorchen. Ich selbst will keinen andern Vorzug haben vor dir, als den Thron. (41) Dann redete Pharao ferner ihn an mit den Worten: So setze ich dich denn hiermit über ganz Aegypten — (42) zog den Siegelring von seiner Hand, und steckte ihn an die Hand Josephs, ließ ihm Kleider anlegen von köstlicher Leinwand, hieng ihm eine goldene Kette um den Hals, (43) und befahl, daß man ihn in seinem zweiten Staatswagen fahre, und vor ihm her ausrufe: Ehret ihn! Also setzte er ihn über ganz Aegypten, (44) und versicherte Joseph: Ich, der König, verordne, daß wider deinen Willen in ganz Aegypten niemand rege weder Hand noch Fuß. (45) Auch gab er ihm den Namen: Landesvretter,

und zur Gemahlin die Aſenat, eine Tochter Potiphera's, des Priesters zu Dn. So zog denn nun Joseph aus, das Land in Aegypten zu beſehen. (46) Dreißig Jahre alt war er, als er trat in die Dienste Pharaos's, des ägyptischen Königes, und, nachdem er sich beurlaubet hatte von Pharao, ganz Aegypten durchreifete. (47) Und das Land trug reiche Früchte in den sieben ersten Jahren, (48) und alles Getraide Aegyptens sammelte Joseph in diesen sieben Jahren, und schüttete es in den Städten auf: in jeder Stadt die Früchte der umliegenden Felder. (49) Es wurde dieses aufgeschütteten Getraides so viel, wie des Sandes am Meer, also, daß er aufhören mußte, zu zählen; denn es war nicht mehr zählbar. (50) Und Joseph erhielt, noch ehe die Zeit des Miswachses kam, zwei Söhne von seiner Gemahlin Aſenat, der Tochter Potiphera's, des Priesters zu Dn. (51) Den Erstgeborenen nannte er Manasse; denn — so sprach er — Gott hat mich verzeſſen lassen aller meiner Leiden und aller Angehörigen meines Vaters. (52) Den Andern nannte er Ephraim; denn Gott, sprach er, hat mich fruchtbar werden lassen in dem Lande meines Elendes."

Welch eine Veränderung! So ist nun Joseph auf einmal Unterkönig von Aegypten geworden! Wer hätte das gedacht! Er, ein Hebräer, verachtet in den Augen der Landesbewohner, Er, als ein Sklave an Potiphar verkauft, und noch dazu bisher ein Gefangener, Er, von Pharao zum Reichsverwalter ernannt! Der Siegelring des Königes wird ihm anvertraut, und wer diesen trug, hatte alle königliche Befehle auszufertigen*). Mit diesem Siegelringe an seinem Finger, bekleidet mit der feinsten, köstlichsten Leinwand, und prangend mit einer goldenen Kette an seinem Halſe, wird er in einem Staatswagen,

*) Vgl. das Buch Esther 3, 10—12.

der nächst dem königlichen der prächtigste war, umhergezogen durch Da, die damalige Hauptstadt des Reichs *) Herolde gehen vor ihm her, und verkündigen ihn als den Landesretter. Alles Volk wird aufgefordert, ihn zu ehren, und ihm den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Noch einmal! Welch eine schnelle, auffallende Veränderung! Aus einem Sklaven, aus einem armen, in's Zuchthaus eingesperrten, Wächter über Diebe und Mörder und Staatsverberber ein Gebieter über ein ganzes Königreich! Gewöhnlich erhebet doch sonst ein Mensch aus niederm Stande sich zu höhern Würden nur stufenweise. Aber Joseph sieht sich in Einem Tage aus der dunkelsten Tiefe zu einer glanzvollen Höhe emporgehoben. Unstreitig ein seltenes Glück! Wir finden darin Veranlassung, überhaupt einmal nachzudenken

über das ausgezeichnete Glück, das zuweilen einem Menschen zu Theil wird.

I. Ein solches Glück gesellet sich der Regel nach nur zu dem Talente. Der Regel nach, sage ich. Denn allerdings giebt es auch Fälle, wo ein Mensch ohne Talent zu bedeutendem Glücke gelangte. Es fiel ihm ein großes Loos, eine reiche Erbschaft zu; ein launenvoller Machthaber gewann ihn lieb, und bekleidete ihn mit hohem Ansehen; eine Handelsunter-

*) In in Nieder = Aegypten wurde von den Hebräern auch Beth = Schemes, von den Griechen Heliopolis (die Sonnenstadt) genannt. Hier hatte die Sonne, göttlich verehrt, einen prächtvollen Tempel; hier wohnten die weisen Priester in Pallästen, und theilten den wißbegierigen Fremdlingen, die aus allen Gegenden sich dort versammelten, ihre mannichfaltigen, aber vom Volke geheim gehaltenen, Kenntnisse mit.

nehmung, blindlings gewagt, wurde durch zufällige Umstände dergestalt begünstigt, daß er in kurzer Zeit sich im Besitze eines beträchtlichen Reichthums sah. Wer aber wird es läugnen, daß dies nur Ausnahmen von der Regel seyn können? Wer sollt' es nicht für Unverstand erklären, sich auf dergleichen Zufälle verlassen zu wollen? Und wer sollte nicht auch schon zum voraus vermuthen, daß das Glück in den Händen verstandloser Menschen bald von selbst wieder zergehen werde? Ueberschauen wir die Geschichte der ausgezeichnet Glücklichen, die uns bekannt geworden sind; so finden wir fast bei Allen auch ein gewisses hervorstechendes Talent, sey dieses nun, von welcher Art es wolle.

Das nächste Beispiel liefert uns hier Joseph selbst. Schon mehrmals drang sich uns die Bemerkung auf, daß ihm etwas eigen gewesen seyn müsse, womit er Alle bezauberte, in deren Kreis er kam. Nicht Potiphar, nicht der Oberaufseher des Gefängnisses schien diesem Zauber widerstehen zu können, und nun auch der König selbst nicht. Welch eine edle Freimüthigkeit war erforderlich, zu reden vor einem glänzenden Throne, umringt von Höflingen und Gelehrten! Und der junge Mann, unerwartet hervorgeholt aus dem Kerkerhause, tritt sogleich mit dieser Freimüthigkeit hervor. Keine Schüchternheit, keine Verlegenheit ist an ihm wahrzunehmen. Man sieht in ihm den Freigebornen, dessen Geist auch durch Sklaverei und Gefangenschaft noch nicht erniedrigt werden können. Welche Bescheidenheit, welche Frömmigkeit, und zugleich, welche Feinheit und Höflichkeit lag ferner in seinen Worten: Träume zu deuten, sehet nicht bei mir; aber Gott wird doch dem Könige Gutes ankündigen! Er lehnt alles Verdienst einer solchen Deutung von sich selbst ab; er stellet

Gott als einen Freund des Königes dar; er giebt zu erkennen, daß dieser König wohl eines günstigen Schicksals werth sey. Und Welch einen schnellen Blick, welche Klugheit und Vorsichtigkeit, welche herzliche Geneigtheit, des Volkes, obgleich eines fremden, heidnischen Volkes, Elend zu verhüten, offenbarte er in dem Rathe, den er seiner Traumberutung hinzufügte, daß nämlich Pharaos unter der Oberaufsicht eines verständigen Mannes durch die Unterbeamten im Lande allen Ueberfluß des Getraides in den sieben ergiebigen Jahren aufkaufen lassen, und in Magazinen bewahren möchte! Dieser Rath war freilich sehr einfach und natürlich. Man glaubt, daß man auch selbst ihn wohl gegeben haben würde. Aber hier in einem Thronsaale, hier unter Umgebungen, die so leicht die Gedanken zerstreuen konnten, und so ganz ohne vorhergegangenes Nachsinnen ertheilt, verrieth er doch unstreitig einen eben so weisen, als behenden, scharfsichtigen, planreichen Geist. Es befremdet uns daher auch keinesweges, daß der König sogleich zu seinen Hofleuten sagt: Wie könnten wir einen Mann finden, in welchem so, wie in diesem, der Geist Gottes wäre? Unverkennbar war Josephs Tauglichkeit für einen höhern Wirkungskreis. — Eben so verhielt es sich in der Folge z. B. mit David. Von ihm hieß es, bevor er noch König ward: „Ein rüstiger Mann ist er, und tapfer, verständig und schön, und der Herr ist mit ihm“*) Und von Judas, dem Makkabäer, hieß es: „Er ist stark und ein Held, freudig und kühn, wie ein junger Löwe, wenn er jaget. Der soll Hauptmann seyn, und den Krieg führen.“¹⁶ Auch wird nachher berichtet: „Seine Feinde erschrakten vor ihm und flohen, und er hatte Glück und Sieg“**).

*) 1 Sam. 16, 19. **) 1 Makk. 2, 66. 3, 4 ff.

Ist es denn nicht ein eben so ungerechtes, als unvernünftiges Gerede, wenn man in Beziehung auf die Glücksgewordenen immer nur von ihrem Glücke, selten oder nie von ihren Talenten spricht? Wird nicht durch ein solches Gerede der Wahn befördert, daß man auch wohl ohne das Bestreben, sich Kenntniß und Geschicklichkeit zu erwerben, das Glück auf seine Seite ziehen, und an seine Unternehmungen fesseln könne? Und gab es wohl jemals eine Zeit, wie die unstrige, wo man bei oberflächlicher Beurtheilung der Zeitbegebenheiten so sehr in Gefahr schwebte, jenen Wahn herrschend werden zu lassen, und wo man doch auf der andern Seite bei gehöriger Unbefangenheit des Urtheils so wenig läugnen konnte, daß die allgemeine Erfahrung mit jenem Wahne streite? Hat wohl irgend einer der neuesten Emporkömmlinge in träger Ruhe geschlummert? Hat irgend einer derselben ohne Kopf, ohne Klugheit und Gewandtheit, ohne Muth und Beharrlichkeit, ohne Dienst-eifer und Geschäftskunde sich auf einmal hoch erhoben gesehen? O ihr Alle, die ihr noch in euren blühenden Jahren lebet, und in der Welt euer Glück zu machen wünschet, wie thöricht seyd ihr, wenn ihr der Talente, die Gott euch gab, nicht achtend, euch der Trägheit und Weichlichkeit ergebet, wenn ihr, anstatt gründlicher Kenntnisse, nur sinnliche Freuden suchet, wenn ihr, anstatt ernster Strebsamkeit, nur Hang zu leichtsinniger Zeitverschwendung verrathet, wenn ihr vergesset, was schon die Weisen der Vorzeit empfahlen: „Merket auf, daß ihr lernet und klug werdet! Denn wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück. Ein Witziger siehet das Unglück, und verbirgt sich; die Albernern gehen durchhin, und werden beschädigt. Gott liebet niemanden, er bleibe denn bei der Weisheit. Sie gehet einher herrlicher, denn die Sonne und alle Sterne.

Das Licht muß der Nacht weichen, aber die Bosheit überwältiget die Weisheit nimmermehr^{*)}. O wie thöricht seyd ihr, wenn ihr das vergesset! Nur da, wo ausgezeichnete Kraft wohnet, nahet sich auch wohl ausgezeichnetes Glück; denn nur mit einer solchen Kraft kann das Flüchtige ergriffen und festgehalten werden.

II. Aber von der Vorsehung wird es doch herbeigeführt. Dies bleibt dabei immer noch entschieden. Auch die ausgezeichnetste Menschenkraft ist nicht unbeschränkt. Sie wirkt in der Welt; aber die Welt selbst wird nicht von ihr gebildet. Sie kann die Umstände benutzen, aber nicht ordnen und leiten. Sie muß Alles nehmen, wie es ist und kommt, es sey nun ihrer Wirksamkeit hinderlich oder förderlich. Sie muß sich sogar hemmen und unterdrücken lassen durch feindliche, gewaltigere Kräfte. Wie könnte denn sie allein das Glück beherrschen? Hängt hier nicht Vieles von der Natur, Vieles von andern Menschen ab? Und ist nicht die Natur mächtiger, als alle Kunst? Ist nicht der einzelne Mensch schwächer, als viele andere zusammen genommen? Muß nicht jeder auf äusseres Glück verzichten, wenn die Elemente sich dagegen empören, und Neid und Ungerechtigkeit sich zum Umsturze desselben verbünden? Ja, unsere Talente selbst, würden wir sie haben, wenn sie nicht von Gott uns verliehen wären? Würden wir sie gebrauchen können, wenn nicht Gott uns mit Gesundheit segnete? Würde die Anwendung derselben von erwünschtem Erfolge seyn, wenn nicht dieser Gott durch zweckmäßige Zusammenfügung der Umstände ihn begünstigte?

In der Geschichte Josephs offenbaret sich dies allent-

*) Spr. Sal. 4, 1. 16, 20. 22, 3. S. d. Weisb. 7, 28 f.

halben. Hier aber werde doch nur eines einzigen Punktes erwähnt! Wer war es zunächst, der ihn so hoch erhob? Es war der König von Aegypten*). Eben dieser König aber erscheint uns doch auch als ein Mann von edler Denkungsart. Vor ihm galt kein Ansehen der Person. Er verkannte nicht die Geisteshoheit in dem Sklaven, nicht den edlen Freisinn in dem Gefangenen, nicht die reine Gott- ergebenheit in dem Hebräer. Er bewies, daß selbst der Niedrigste in seinem Lande, ausgezeichnet durch Kopf und Herz, und fähig des Landes Wohl zu befördern, ihm lieber sey, als irgend ein vergoldeter, prunkender Schwächling an seinem Hofe. Er stellte sich dar in seiner Erhabenheit über das kleinliche Vorurtheil, das nur im Vaterland und nur unter den Mitgenossen eines bestimmten Glaubens wahres Verdienst zu finden, und einen Fremdling von verschiedenem Glauben ohne weitere Rücksicht auf die Vorzüge seiner Person verachten und zurückdrängen zu dürfen wähnt. Er äusserte neben diesem vorurtheilsfreien Sinne zugleich seine Staatsklugheit, indem er den Fremdling durch Familienbände an die Angesehensten des Landes knüpfte, und auf solche Weise das Volk gewöhnte, ihm auch als einem neuen Mitgliede seines Stammes mit Achtung und Vertrauen entgegen zu kommen. Er verrieth aber auch die Frömmigkeit seines Herzens in den Worten: „Da Gott dies alles dir kund gethan hat, so ist auch wohl niemand dir gleich an Verstand und Weisheit.“ Ueberall wird es uns hier unverkennbar, daß nur ein solcher König zur

*) Der eigentliche Name dieses Pharaos von Aegypten ist unbekannt, auch nicht zu errathen, weder aus den Königsverzeichnissen Manetho's, eines ägyptischen Oberpriesters, noch aus den Berichten Herodots und Diodors von Sicilien.

Erhebung Josephs und zur Sicherung seiner wohlthätigen Wirksamkeit erforderlich war. Hatte denn aber Joseph selbst den Geist und das Herz dieses Königes so gebildet? Hatte er selbst durch eine geheime Macht seiner Talente ihm diese Richtung gegeben? Hatte er auch nur Voranstalten getroffen, unter der Regierung dieses und nicht eines andern Königes nach Aegypten geführt zu werden? Wir lesen in der Geschichte der spätern Zeit: „Da Joseph gestorben war, kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph“*), das heißt, er wollte nichts von ihm wissen, er achtete nicht auf alles Verdienst, das dieser sich erworben hatte um das Wohl des Volks. Wie nun? wenn Joseph unter einem solchen Pharao nach Aegypten gekommen wäre? Würden dann seine Talente wohl denselben Einfluß erhalten, dasselbe Glück gemacht haben? Oder würde er nicht vielmehr eben so, wie nachher Moses, behandelt, und würde nicht auch das Volk, wie nachher, dem Verderben preis gegeben worden seyn? Also ein Werk der Vorsehung war es, unabhängig von allen seinen Talenten, daß er gerade zur Zeit des verständigern, gerechtern, menschenfreundlichen Königes dort auftreten mußte. Man sah hier, was Sirach sagt: „Das Regiment auf Erden stehet in Gottes Händen; derselbe giebt ihr zu Zeiten einen tüchtigen Regenten. Es stehet in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerathe; derselbe giebt ihm einen löblichen Kanzler.“**) Nichts ohne Gott!

Auch vermögen wir nichts, wenn der Gott, der uns Kraft giebt, nicht dieser Kraft auch ihren Wirkungskreis eröffnet. Um wenigsten ein ausgezeichnetes Glück kann uns zu Theil werden, wenn nicht er waltet, und auch die Umstände zu

*) 2 Mos. 1, 8. **) Sir. 10, 4. 5.

diesem Zwecke in eine ungewöhnlich günstige Verbindung setzt. Da muß dann z. B. das hervorragende Talent gerade zu der Zeit erscheinen, wenn ihm gegenüber Beschränktheit, Unerfahrenheit, Kleinigkeitsgeist oder leerer Dünkel stehen; da muß die rasche Kühnheit gerade darn losbrechen, wenn sie nur die Schlassheit, die Unentschlossenheit, die Schwerfälligkeit oder Aengstlichkeit zu bekämpfen hat; da muß der feste, alles einigende, Wille gerade dann fortwirken, wenn nur Wankelmuth, Nachlässigkeit, Mißtrauen und Zwietracht seiner Widersacher zu überwältigen sind. Wo also auch nur immer ein ausgezeichnet Glücklicher uns aufstoße; die Religion gebietet uns, zu denken: Gott ist es, der ihn auszeichnet. Denn er selbst konnte die Zeit seiner Erscheinung auf Erden nicht bestimmen, er selbst die Umstände nicht ordnen und gestalten, wie es dienlich war zur Beförderung seines Glückes. In dieser Hinsicht bemerkt Salomo mit Recht: „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streite hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthume hilft nicht klug seyn. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe“^{*)}. Dieser Gedanke hemmet dann zugleich jede Empfindung des Neides und der Unzufriedenheit, die uns etwa anwandeln möchte. — Doch — solchen Empfindungen bei der Wahrnehmung fremdes Glückes wird auch noch auf andere Weise gewehret. Nicht immer ist und bleibt es ein wahres Glück.

III. Es erfordert auch einen hohen Grad von Seelenstärke und Herzensgüte, um wahrhaft erfreulich zu seyn und zu bleiben. Ost schon wurde bemerkt, daß ein großes Glück schwerer zu ertragen sey,

^{*)} Pred. Sal. 9, 11. Eyr. 16, 9.

als ein großes Unglück. Gegen das letztere rüstet man sich; man steht gleichsam außer ihm, und sucht seinen Ruhm darin, sich nicht niederschlagen zu lassen. Vor den nachtheiligen Wirkungen des erstern hingegen glaubt man sicher zu seyn. Solche Wirkungen scheinen sogar mit dem Begriffe des Glücks im Widerspruche zu stehen. Man wird daher leicht von ihm eingenommen, und dann herrschet es in uns und durch uns, anstatt der Vernunft und der Tugend. Da hat man Beispiele genug, daß ein Mensch bei plötzlicher Erhebung zur Höhe des Glücks sogar wahnsinnig wurde. Was nützte ihm nun diese Erhebung? Er taumelte ja, wie ein Schwindelnder, sogleich wieder in einen Zustand hinab, in welchem er auf seiner Höhe sich selbst nicht mehr erkannte. Man hat noch mehrere Beispiele, daß ein Mensch in sein Glück sich durchaus nicht zu finden wußte. Es gebrach ihm die Fähigkeit, gehörigen Gebrauch davon zu machen. Er hielt es für größer, für dauerhafter, als es war; er machte einen Aufwand, der den Grad desselben überstieg; er wurde übermüthig, anmaßend, üppig, träge, schwelgerisch, wollüstig; er vergaß der Pflicht, sein Glück sorgsam zu bewahren, treu zu benutzen. Wie bald also ward es nun bestätigt, was Sirach sagt: „Wer sehr prange, der verdirbt darüber“*)! Man hat noch andere Beispiele, daß ein Mensch, trunken von seinem Glücke, sich an kein Gesetz mehr gebunden, keinem andern Menschen mehr verpflichtet wähnte. Er trogte der halben Welt; er drohte oder bereitete den Untergang jedem, der ihm auch nur im mindesten zu widerstreben wagte. Große Verbindlichkeiten waren ihm aufgelegt worden durch sein großes Glück, und er verhöhnete sie. Und den Segen seiner Mitmens-

*) Sir. 20, 11.

schen sollt' er sich bewerben, und er benahm sich so, daß öffentlich oder insgeheim nur Fluch ihn verfolgte. Wie konnt' er dabei noch ein ruhiges Selbstbewußtseyn haben? Wie konnte dabei sein Glück ihm immer noch als Glück erscheinen? O laffet uns doch den Bösewicht in dieser Lage nicht glücklich preisen! Es ist ja nur äußerer Glanz, der ihn umgiebt; und wie vermag ein solcher Glanz die Schatzen aus seiner Seele zu verdrängen? Er wird ja bald dieses Glanzes gewohnt; sein Blick wird ja bald nicht mehr angezogen von dem, was er hat; er fühlet nur, was er ist oder nicht ist, was er hätte werden und leisten können und sollen, und doch nicht wurde und nicht leistete; und wie kann dieses Gefühl etwas anderes erzeugen, als innere Schaam und bange Sorge? Nur verarbeitet und benutzt von einem edlen Geiste, der sich selbst in seiner Gewalt hat, und fern von Stolz und Eigensucht für Menschenwohl glühet, wird ausgezeichnetes Glück eine Quelle von hohen, reinen, dauerhaften Lebensfreuden.

Deswegen war und blieb es denn auch erfreulich für Joseph. In seiner ganzen Geschichte finden wir nicht eine Spur von der Schwäche oder Fehlerhaftigkeit, die uns veranlassen könnte, ihn seines Glückes unwerth zu nennen. Wie er die Versuchungen des feindlichsten Schicksals unerschütterlich bestanden hatte, so bestand er nun auch die Versuchungen des freundlichsten. Wie er, zu den Sklaven herabgewürdigt, seiner Pflicht treu geblieben war, so auch jetzt, bekleidet mit der Würde eines Statthalters von Aegypten. Wie er durch Einsicht und Gefälligkeit, durch Treue und Dienstfeiser sich die Liebe und das Vertrauen Aller erworben hatte, mit welchen die Vorsehung ihn bisher in Verbindung führte, so erwarb er sich nun auch die

Liebe und das Vertrauen des ägyptischen Königes und seiner Unterthanen. Nirgends lesen wir, daß auch nur ein einziger unter den Iestern über die Erhöhung desselben gemurret, oder den König zu bewegen gesucht habe, ihn wieder hinabzudrücken in seinen niedrigeren Stand. Selbst der angesehenene Potiphar, der doch von ihm beleidigt zu seyn glaubte, konnte nicht umhin, tiefes Stillschweigen zu beobachten, und sich den Anordnungen des geistvollen, von ihm selbst übrigens hochgeachteten, vielleicht auch zur vertrautern Bekanntschaft mit ägyptischer Weisheit hingeleiteten, jungen Mannes zu fügen. Was uns aber noch am kräftigsten hinzieht zu dem Hochbeglückten, das ist seine beharrliche Anhänglichkeit an Gott. In einem traurigen Zustande schwachend, war sein Herz nicht abgewichen von dem Glauben an die alles ordnende, segensreiche Wirksamkeit dieses Gottes; aber auch der Siegelring eines Königes an seinem Finger vermochte seinen Blick nicht zu fesseln und hinwegzuziehen von dem erhabenen Lenker seines Schicksals. Weit entfernt, sich blenden zu lassen von dem Schimmer, der ihn umgab, blieb er vielmehr immer auch eingedenk jenes vormaligen traurigen Zustandes, und das Angenehme, wie das Unangenehme, erschien ihm als ein milder Ausfluß aus einer höhern Quelle. Gott hat mich vergessen lassen aller der Widerwärtigkeiten, die ich erduldet habe in dem Hause meines Vaters — er hat mir all mein Unglück vergütet, und mich erhoben in dem Lande meines Elendes — so sprach er bei der Geburt seiner beiden Söhne. Von der Staatsklugheit war seine Vermählung mit einer Tochter des Oberpriesters geboten worden. Er durfte sich ihr nicht entziehen. Auch hatten die Priester eine geheime Religion, die von der seintigen wohl nicht sehr

unterschieden war. *) Darum fand er keinen Grund, sich dagegen zu sträuben. Weiser und standhafter, als in der Folgezeit ein Salomo, der durch die Verbindung mit den Töchtern der Heiden sich bethören, und sein Gefühl für den einigen, wahren Gott erschaffen ließ, verläugnete er nie seine Abkunft von Jakob, folglich auch nie seine Religionsbegriffe. Unablässig fuhr er fort, den reinen Glauben in reinem Herzen zu bewahren, und auch auf diese Weise — denn das dürfen wir der Kraft eines solchen Glaubens und Herzens zutrauen — in seinen nächsten Umgebungen wohlthätig zu wirken. Nur von dem Herrn des Himmels leitete er alle seine Freuden auf Erden her. Wie hätte er denn im Genuße derselben sich berauschen oder brüsten, wie hätte er selbst sie dadurch bald wieder in innere Leiden umgestalten können?

Daß so mancher Mensch, dem ein ausgezeichnetes Glück zu Theil wurde, sich hierin von Joseph unterscheidet, so mancher auf seiner Höhe wenigstens ein Halbgott zu seyn dünkt, und durch eigene Nachvollkommenheit sich so hoch emporgeschwungen zu haben wähnt, so mancher, nur seine Herrlichkeit anstaunend oder nur sein Gold zählend, den Gedanken an den unendlichen Urheber alles Goldes und aller Herrlichkeit aus seiner Seele verdrängt, oder ihn nur flüchtig, nur mit kaltem Sinne, nur mit geheimem Widerwillen faßt — ach, das ist gerade die schlimmste Wirkung,

*) Die Priester beteten nicht, wie das ägyptische Volk, z. B. die Sonne an, sondern (wie sie sich ausdrückten) den, der in der Sonne Armen ruhet, und zu Saïs, wo das Volk einen heiligen Käfer verehrte, hatten sie der alleserzeugenden Gottheit einen Tempel errichtet mit der Inschrift: Alles, was war und ist und seyn wird, bin ich, und noch hat kein Sterblicher meinen Schurz aufgedeckt.

die aus dem Gefühl des Glücks hervorgehen kann. Au sie fetten sich immer mehrere Wirkungen dieser Art. Wehe, wehe dem Glücklichen, der an Gott nicht mehr denkt! „Da kommt alle Hoffart her, sagt Sirach, wenn ein Mensch von Gott abfällt, und sein Herz von seinem Schöpfer weicht, und Hoffart treibet zu allen Sünden, und wer darin steckt, richtet viel Greuel an.“*) Allen Lastern, die nicht geradezu mit seinen Neigungen streiten, sind seine Thore geöffnet. Allen Gesetzen, die nicht mit seinen Wünschen und Forderungen zusammenstimmen, spricht er ihre Gültigkeit ab. Mit vermessenem Hochmuth, mit betäubtem Gewissen, mit verstocktem Herzen brütet er nur über Plänen, deren Ausführung beweisen soll, daß Er allein der Herr sey, und der ewige Herr, den er nicht erkennet, und den er doch auch nicht herabstürzen kann von seinem unerschütterlichen Throne, lästet ihn fortprunken und dahintaumeln, bis die Zeit der Schonung vorüber ist. Da stürzet dann er selbst; sein ganzes Glück liegt zerschmettert, und die Empfindung seiner Versunkenheit wird nur noch peinlicher durch jeden Rückblick auf die verlassene Höhe.

Und nun noch eine einzige Bemerkung! Wäre Joseph bei seinem Vater geblieben, er würde nicht emporgestiegen seyn zu der hohen Würde in Aegypten. Erst aber mußte er noch tief erniedrigt werden, erst noch die herbsten Stunden durchleben, bevor er dahin gelangen konnte. O wozu denn die bittere Klage über so manches Mißgeschick? Für den treuen Diener ist es ja nur eine Stufe, die er zu betreten hatte, um sich dort vorzubereiten zur würdigen Erscheinung auf einer höhern.

Wenn Gott will herrlich zieren,

Und über Sonn' und Sterne führen,

Den führet er zuvor hinab.

*) Sir. 10, 14 f.